

Der Gesellschafter

Wirts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold
Nagolder Tagblatt

Redaktionelle Zeitung im
Oberamtsbezirk — An-
zeigen sind daher von
bestem Erfolg.

Der 1911. Jahrgang wird
unter dem Titel „Gesellschafter“
herausgegeben. Der Jahrgang
ist in 12 Hefen zu 100 Nummern
abgegeben. Der Preis ist
für den Abnehmer 1000
Mark, für den Einzelkäufer
100 Mark. Der Vertrieb
erfolgt durch den Verleger
in Stuttgart.

Telegramm-Adresse:
Gesellschafter Nagold.
Postkassentonto:
Stuttgart 5113.

Nr. 210

Samstag, den 8. September 1923

97. Jahrgang

Politische Wochenschau

Am 1. September ist über Japan ein Unglück herein-
gebrochen, so gewaltig und so grausig, wie in der ganzen
Geschichte der Erde kein zweites bekannt ist. Durch
ein heftiges Land- und Seebeben, das durch eine ge-
waltige Veränderung des tiefen Meeresgrunds in einer Ent-
fernung von 60 Meilen südlich der japanischen Hauptstadt
Tokio verursacht zu sein scheint, sind über eine halbe Million Men-
schen umgekommen, einige hunderttausend Häuser zerstört,
viele Städte und Dörfer vernichtet worden, auch der groß-
artige Flottenstützpunkt Yokosuka soll mit einem Teil der
Flotte von einer Springflut verschlungen worden sein. Eine
japanische Zeitung gab, unter dem niederschmetternden Ein-
druck der Naturereignisse, der Befürchtung Raum, Japans
Stellung als Großmacht sei in Frage gestellt. Es ist also
auch nach andere Mächte als den Obersten Rat, oder die Bot-
schafterkonferenz, oder die Rheinlandkommission, oder — den
Völkerbund, die in das Leben der Völker bestimmend ein-
zugreifen. Das ist die halbvergeffene Wahrheit, die dem unter
dem Siegerkranz leuchtenden Europa die erschütternden Nach-
richten aus Ostasien auf neue predigen. Die Japaner, die so
viel Gutes von Deutschland empfangen haben, waren im
Weltkrieg unsere Feinde und auch nach dem sogenannten
Friedensschluss, an dem Japan selbst zu unserem Schaden
mitwirkte, hat das asiatische Japan sich feindselig gegen uns
verhalten. Der Völkervertrag 1914 in Triest, der die japanische
Einflüsse zugestimmt, die für Deutschland verderblich
waren. Aber es hätte auch anders sein können. Die wil-
helminische Politik hat wohl nirgends sich so verkehrt erwiesen
— und das will viel heißen — wie in der ostasiatischen Frage.
Wenn die deutsche Politik beim Frieden von Schimonoseki
1895, nach dem russisch-japanischen Krieg, dem unzuverlässigen
Ruhland zuliebe den Japanern nicht so ganz unbilliger-
weise vor dem Kopf gestochen hätte, sondern den Rat des
Generals Waldersee befolgt hätte Japan in „wohlwolen-
der Neutralität“ zu halten, so wäre es den Kriegsmachern
in Paris und London wohl kaum möglich gewesen, ihre Ein-
flusspolitik 1914 in triestrische Laten umzusetzen; Rus-
land hätte nicht seine sibirische Flanke ganz von Truppen ent-
lasten können und Amerika würde wohl einige Bedenken
getragen haben, ein Millionenheer auf den französischen
Kriegsschauplatz zu werfen. Bethmann Hollweg war erst recht
nicht der Mann, im letzten Augenblick noch die japanische
Gegnerlichkeit abzuwenden, wiewohl es nach den „Deutsch-
wichtigkeiten“ des Völkervertrags Edardsstein wohl möglich
gewesen wäre.

Doch das ist Bergangenheit. Wenn es richtig ist, hat
Japans Machtstellung durch das Erdbeben gefährdet ist, so
soll man den Blick in die Zukunft richten. Die Weltgeschichte
bis ums Jahr 1500 fand gewissermaßen unter dem Ge-
stirn eines Komplexes ums Mittelmeer. Dann folgte der
Kampf um das Atlantische Weltmeer, dessen vorläufiger Ab-
schnitt der Weltkrieg gewesen ist. Die Angelsachsen erkauften
die Abseperung Deutschlands durch einen neufranzösischen
Weltkrieg, den sie allerdings nicht erwartet hatten. Und
nun kommt der Kampf um das Stille Weltmeer. In diesem
Kampf gibt es vielleicht ein noch viel bewegteres Auf und
Nieder als in dem Ringen zwischen Frankreich und Englan-
dem um das Atlantische Meer und was damit zusammen-
hängt. Im Interesse Deutschlands wäre es gelegen, daß Japa-
ns Stellung durch das Erdbeben nicht allzu erschüttert
würde, damit es auf der Welt noch ein Stück menschlicher
Entwicklung gebe, das entschlossen ist und die Macht hat,
sich unabhängig vom Berliner Siegerkapitalismus zu be-
halten.

Wie notwendig ein solches Gegengewicht im politischen
Weltgetriebe ist, ersieht man leicht aus dem Streit, der
zwischen Italien und Griechenland ausgebrochen ist.
Bei der vom Pariser Völkervertrag verfügten Grenzfestlegung
zwischen Griechenland und Albanien, die eine Verschiebung
gegenüber Albanien, d. h. Italiens — denn Albanien soll
doch eine Balkankolonie Italiens werden — mit sich bringen
wird, ist die italienische Kommission, mit dem General Te-
llini an der Spitze, meuchlings erschossen worden. Die Ita-
liener und die Albanier behaupten, die Mörder seien Grie-
chen gewesen und die griechische Regierung schiebe dem Anschlag
nicht fern. Die Griechen schieben die Schuld den Albanern
zu. Jedenfalls kam der Mord den Italienern nicht ungelegen.
Er gab dem Diktator Mussolini die Gelegenheit, an
Griechenland unerwünschte Forderungen der Genehmigung zu
stellen und zugleich mit Waffengewalt „Sanktionen“ zu
verhängen und „Pfländer“ zu nehmen. Die Insel Korfu
wurde nach kurzer Besetzung, die 20 Menschen das Leben
kostete, besetzt, andere Inseln sind von der Besetzung bedroht
und an die albanisch-griechische Grenze sind italienische Trup-
pen gebracht worden. Alles soll „friedlich“ vor sich gehen,
berühmte Mussolini, er erwarte aber, daß Griechenland sich
seiner Maßnahmen nicht widersetze, sonst werde er
auch vor einem Krieg nicht zurückweichen. — Die Insel
Korfu hat als Stützpunkt für eine Flotte große Bedeutung,
denn sie ermöglicht, die sogenannte Straße von Dranto, die
wichtige Stelle zwischen Italien und der Balkanhalbinsel, in

Gegengewicht zu dem gegenüberliegenden italienischen
Kriegshafen Spezia zu sperren und das Adriatische Meer zu
einer „italienischen See“ zu machen, was seit 70 Jahren das
Ziel der italienischen Politik ist. Ebendeshalb sah es Eng-
land durch, daß die Insel in den vier Jahren des vorigen
Jahrhunderts an das machtlose Griechenland abgetre-
tet werden mußte. England wollte keine stark gestützte ita-
lienische Seemacht im Mittelmeer dulden, die dem Seeweg
nach Indien hätte gefährlich werden können. Darum erob
die englische Regierung jetzt auch sofort Einspruch gegen die
Besetzung Korfus und drängte darauf, daß der Streitfall vor
den Richterstuhl des Völkerbunds gebracht werde, dem
Italien und Griechenland angehören. Nach den Satzungen
des jamalen Völkerbunds wären die streitenden Parteien
verpflichtet gewesen, die Angelegenheit vom Völkerbund, der
just am 3. September seine vierte Tagung begann, austragen
zu lassen. Aber Mussolini weigerte sich glattweg, den Völker-
bund als Gerichtshof anzuerkennen, eher werde Italien aus
dem Bund austritten. Auch von der Entscheidung
durch den Völkervertrag, dessen Vermittlung Grie-
chenland anrief, wollte Mussolini nichts wissen; Italien löste
sich in seine Angelegenheiten weder vom Völkerbund noch vom
Völkervertrag noch von sonst jemand trennen. Das Sabel-
geräusch in Belgien drängt Mussolini nicht zu flüchten. Ge-
wollt ist Südbanien in seinen wichtigsten Interessen nicht weni-
ger bedroht als Griechenland, wenn es Mussolini gelingt, Korfu
dauernd zu besetzen; aber „Südbanien, die unvollständige
Schöpfung des weltberühmten Verbands“, wird sich bilden,
wegen Griechenlands sich die Finger zu verbrennen und das
neugeborene Dolein auf Spiel zu setzen, kinstemal die durch
die abgrundtiefe Verbundweisheit zu Groß-Serbien geführ-
ten Pöbel Kravath, Montenegro, Bosnien und Maje-
soden sehr wahrscheinlich die Gelegenheit ergreifen würden,
sich von dem verhassten Serbien mit Hilfe Italiens wieder
loszureißen. Inmitten ist es von Italien ein gefährliches
Spiel, mit der brennenden Fackel an dem Pulverfaß des Bal-
kans herumzugähneln. Österreich und Ungarn sind dort in
die Last geflossen; ob es Italien schließlich, auch wenn es vor-
erst eiselnarisch sein sollte, nicht auch so gehen würde?

Auf die Dauer wird England das Festhalten Italiens
auf dem Balkan oder dessen vorherrschenden Einfluss alsbald
schwerlich ertragen können. England wird Korfu nicht aus
dem Auge lassen und Mittel und Wege finden, der italieni-
schen Delantpolitik zunächst in aller Freundschaft so viel
Schine in den Weg zu legen, daß es zu gegebener Zeit den
bekanntem Schritt, durch die italienische Regierung machen
kann. Der Balkan ist wie geschaffen für die Sonderart der
enallischen Diplomatie und diese ist in allen Ehren, vollkom-
men eingestellt auf die Sonderart des Balkans. Es wurde
gemeldet, England mache seine Flotte mobil und
werde die Italiener nötigenfalls zwingen, Korfu wie-
der zu verlassen. Die Folgen eines solchen Schritts
wären unabsehbar und es hält schwer, an eine solche Ent-
schlossenheit Balkans oder Garzons zu glauben. Wird Eng-
land die mühsam genug erwirkte Forderung der italienisch-
französischen Genossenschaft riskieren und Mussolini den
Franzosen wieder in die Arme treiben? Das wäre ja ein
Triumph für Poincaré, wie er noch keinen erlebt
hat. Poincaré hat die ihm so günstige Lage sofort beim
Schopf gepackt; er hat der Form wegen gegen das Borgehen
Italiens einen sanften Einspruch erhoben, aber zugleich
Mussolinis Ablehnung des Völkerbunds gebilligt und kein
Wort des Tadels gefunden, als der Vertreter Italiens, der
berühmte Kriegsherr Salandra, in der Völkerbunds-
versammlung am 5. September den Bund mit geradezu be-
leidigender Geringschätzung belächelt hob.

Freilich, Poincaré konnte nicht wohl eine andere Stellung
einnehmen, denn mit Bedacht hat Mussolini sein Vorgehen
mit den berühmten Schlagwörtern „Sanktionen“ und „Pflän-
der“ begründet und damit auf das deutsche Rheinland
und das Ruhrgebiet angepielt, wo die „Sanktionen“
jetzt in höchster Wüte stehen. Die Franzosen haben dort wie-
der einige hundert Milliarden auf den Straßen geraubt und
die Belgier sind auch nicht saul gemein und haben die ver-
schiedenen Reichsbanknoten in „ihrem“ Bereich um 850 Mil-
liarden Mark erschleiert. Was sie nur mit dem vielen Papier
anfangen wollen? Die deutsche Mark hat doch so gut wie
keinen Wert mehr und über kurz oder lang wird sie wochen-
lich wie die polnische von den Börsennotierungen getrieben
sein. Wie das gekommen ist? Wenn man englischen Blättern
glauben dürfte, so wäre der unglückliche Kursbruch der Mark
die Antwort Englands und der Bereinigten Staaten auf die
Große Koalitionsregierung Stresemanns
in Deutschland. In einer Regierung, in der die sozialistische
Richtung vorherrsche, könne man kein Vertrauen haben — in
Washington hat der verstorbene Präsident Harding tatsächlich
wiederholt derartige Versicherungen getan — und man habe
erwartet, daß Deutschland den passiven Widerstand
fortsetze; statt dessen habe Stresemann im Gezenoch zu seiner
früheren Stellungnahme, als Reichskanzler ebenso die Rea-
tulation eingestellt; er verstände die mittelbare oder un-
mittelbare Unterstützung Englands und habe mit Frankreich
durch wirtschaftliche Zugeständnisse nach der Art Pro-
thenous ins Reine zu kommen.

Etwas Wahres mag daran sein, insofern als mirlich bei

Marktsturz genau mit dem deutschen Realwertumschmel ein-
fiel. An dem kritischen 10. August d. J. stand der Dolla
auf 3,9 Millionen Mt., am 6. September galt er an der New-
yorker Börse 60 Millionen, das Pfund Sterling 150 Mil-
lionen Papiermark. Darous scheint wohl hervorzugehen, daß
in London und Newyork bzw. Washington mit irgendeiner
Absicht „gedrückt“ wird. Aber geht auch der Börsensturz
folgte ein Ausdruck des Unwillens sein — ist es nicht unfer
eigene Angelegenheit, eine Reichsregierung zu bilden? Und
wer wird denn „gestraft“? Die Regierung? Nein, das ganz
deutsche Volk; in wenigen Tagen ist Deutschland vom billig-
sten zum teuersten Land der Welt geworden, so daß die
Ausländer suchartig unser Land verlassen, was wir, neben-
bei gesagt, verschmerzen können. Die Rede Stresemanns,
namentlich diejenige in Stuttgart am 2. September, wur-
den allerdings vielfach so aufgefaßt, daß er den passiven
Widerstand aufgeben wolle, und das „Cajo de Paris“ kritisi-
erte dazu, es sei klar, daß Stresemann den Grundlag des passiven
Widerstands nur noch der Form halber aufrechterhalte. Das
scheint in London besonders äbel vermerkt worden zu sein,
denn der Kurssturz verdoppelte sich nach der Stuttgarter Rede.
Aber der Reichskanzler hat nicht von dem Aufgeben, sondern
von „anderen Formen“ des passiven Widerstands gesprochen,
und das ist immerhin etwas anderes.

In unserer wirtschaftlichen und finanziellen Lage sind
wir nun allerdings gegen die fremden Börsenmächte fast
wehlos wie gegen die Friedensbrecher im Ruhrgebiet, die
auch durch die größten wirtschaftlichen und anderen Zug-
ständnisse nicht zu bewegen sein werden, das „Pfand“ der
Ruhrbesetzung aufzugeben. Darüber ist sich doch wohl auch
die Reichsregierung klar. Jedes Nachgeben ohne sichere
Gegenleistung müßte uns nur noch mehr schaden. Zum
Ueberflus erklärt so auch die halbamtliche Pariser Presse, die
Angebote Stresemanns seien noch lange nicht genügend.
Genügend wäre nur eine bedingungslose Unterwerfung, die
Poincaré schalten und walten ließe, wie er gerade wollte.
Und was er will, hat er durch die neuesten Verordnungen
der Rheinlandkommission gezeigt: gewisse amtliche Schritts-
stücke der deutschen Verwaltung in den besetzten Gebieten
sollen der Rheinlandkommission zur Kenntnisnahme vorgelegt
werden, die Amtsstellen der ausgewiesenen Beamten sollen
von der Rheinlandkommission mit den erlauchten Kandidaten
aus der Rolle der Sonderländer befehrt werden; Zünd-
handlungen werden mit den schwersten Strafen belegt. Das
ist eine unerhörte Rechtsverletzung, die unmittelbar und offen
auf den Raub des Landes abzielt. Kann man da noch „ver-
handeln“? Mit bloßen Vorstellungen dagegen ist es nicht
getan. Vielleicht gibt der Reichskanzler Auskunft darüber,
was er dagegen zu tun gedenkt, wenn der Auswärtige Aus-
schuß des Reichstags nach dem Antrag der deutschnationalen
Fraktion einberufen werden sollte.

Im übrigen ist unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage
vom Reichsfinanzminister richtig als eine verzweifelte be-
zeichnet worden. Reichswirtschaftsminister von Rau er-
bat ferner darauf hingewiesen, daß Deutschland so weit ist,
alle seine Reserven, man möchte sagen: in kräftigem Leis-
ten und alle Vermögen der klarer Blickenden misshandeln,
aufgehört zu haben. Jetzt soll durch „brutale“ Mittel noch
geholfen werden. Dazu gehört, nach der Reichsfinanzreform,
die Beschlagsnahme von Devisen, die Aufhebung des ab-
stündigen Arbeitstags — Ueberarbeit nannte es Stresemann
— und ein gerillt und geschillt Maß von Steuern. Auch
ein meribeständiges Geld soll geschaffen werden, das
dem Sparen wieder einen Sinn verleiht. Schwer wird es
sein, denn der Zeiger steht schon hart vor zwölf. Aber wenn
fähige Köpfe mit festem Willen die Arbeit ansetzen, mag
sie doch noch gelingen.

Das Erdbeben in Japan

Das japanische Blatt „Mati“ bringt eine zusammen-
fassende Schilderung der Erderschütterungen vom 1. und
2. September. Das Erdbebengebiet hatte nach diesem Be-
richt zum Mittelpunkt Yokohama und dehnte sich über 330
Kilometer von Norden nach Süden und über 450 Kilometer
von Osten nach Westen aus. Im ganzen sind etwa 50 000
Quadratkilometer vom Erdbeben berührt worden. In diesem
Gebiet befinden sich 10 Präfekturen (in 33 Großstädten ge-
teilt) und 5 große Städte, die Einwohnerzahl des Gebiets
beträgt 9 Millionen. 78 Prozent der Städte und Dörfer
sind zerstört. Die ganze Stadt Yokohama mit Ausnahme
von 2 Häusern und drei Viertel der Stadt Tokio liegen in
Trümmern. In den brennenden Stadtteilen erreichte die
Höhe eine Höhe von 30—40 Grad in der Nacht. Das Gold
und die Wertpapiere der Bank von Japan wurden gerettet.
Der Prinzregent stiftete 10 Millionen Yen für die Hilfe-
leistung. Die Paner der amerikanischen Erdöl-Gesellschaft
und anderer Gesellschaften brennen noch.

Der „Welt Parisien“ meldet aus London, der japanische
Minister des Innern habe die ersten amtlichen Schätzungen
über die Verluste veröffentlicht. Danach seien in Tokio
über 30 000, in Yokohama über 100 000, auf der Insel Hon-
shu und 200 000 Personen getötet worden. Ueber die Verles-
ten liegen nur Schätzungen für Tokio vor, wo sie auf 100 000
anagoben werden. 350 000 Personen sind in Tokio ohne



Obdach. Im Universitätskrankenhaus in Tokio sind 800 Kranke durch die Feuerbrunst ums Leben gekommen. Laut B.T.N. sind in Yokohama am Samstag 2 Schiffschiffe gesunken. Nach einer Meldung des Pariser „Matin“ aus Schanghai sind 29 größere und kleinere Kriegsschiffe vor Yokohama untergegangen, ferner 44 Handelsschiffe, darunter 13 europäische.

Tokio und Yokohama

Wenn sich die Nachrichten, die immer noch lüdenhaft drablos aus dem fernen Osten kommen, in ihrem vollen Umfang bestätigen sollten, so ist am 1. September 1923 zum erstenmal seit dem grauen Altertum auf einen Schlag eine Millionenstadt vernichtet worden. Denn Tokio hatte mehr als 3 Millionen Einwohner; es war Asiens größte Stadt, weit volkreicher als die chinesischen Millionenstädte, die, wie man heute weiß, nach ihrer Volkszahl früher bei weitem überhöht worden sind. Tokio war am Abend des 31. August noch eine Weltstadt; am Morgen des 1. September wurde die Weltstadt durch eine Zuckung des Erdreichs unter ihren Füßen zum Schuttfeld, zum rauchenden Trümmerhaufen, in dessen Ruinen, wie man befürchten muß, mehr als 150 000 Menschen ihr Leben eingebüßt haben. Und auch Yokohama war, obwohl viel kleiner, weltstädtisch in seinem internationalen Handel, seinem Seeverkehr, seinem lustigen, bewegten, vergnüglichen Leben.

Tokio ist — oder war — in seinem Äußeren ein getreues Abbild des modernen Japan. Das rätselhafte Märchenland, seine traumhafte Zartheit berühren sich eng im Raum mit der nüchternen Zweckbewußtheit des Japan von heute; die gleiche Stadt, in der wunderbare Tempelhaime und Votosche in herrlichen Parks dämmern, entzündet Balkenträger zum leuchtend blauen Himmel, steht überfüllte elektrische Straßenbahnen durch alte Tempelhöfe dahindämmern, läßt, wenn auch dem Verschwinden nahe, der Kifsha (ein zweirädriger Wagen zur Personenbeförderung, der von einem Mann geschoben wird) noch Raum neben dem hundertperdigen Kutsu. Buddhistische Weltentrücktheit und neuzeitliche Raffgier wohnen Wand an Wand; und doch ist Tokio bei weitem nicht die reizvollste der japanischen Großstädte. Kioto hat schönere Bauten, Nikko hat schönere Tempel, Nagoya schönere Straßen, Osaka mehr Industrie, Kobe und Yokohama haben mehr Handel. Aber was sie alle nicht haben, das ist das ungeheure Menschengewühl, die Anziehungskraft der Hauptstadt und kaiserlichen Residenz.

Das Schloß des Mikado hat freilich nichts gemein mit den Königsschlössern der alten Welt. Es ist ein Trutzbau, eine Festung mit Mauern von riesigen Ausmaßen, 30—40 Meter hoch und etwas nach innen geneigt, um ein Uebersteigen unmöglich zu machen. Ungeheure Quadern sind zum Bau dieser Umwallung verwendet worden, die natürlich aus längst vergangener Zeiten stammt und bereits die Residenz der Shobuns umschließt. Ohne technische Hilfsmittel können diese ungeheuren Quadern unmöglich aufgeführt worden sein; wie die alten Japaner das aber gemacht haben, ist unbekannt; sie müssen eine, wenn auch primitive Technik beherrscht haben, von der ihre heutigen Nachkommen jetzt selbst nichts mehr wissen. Um die himmelsternen Festungsmauern zieht sich ein Wallgraben hin, der in seinen Abmessungen der Umarmung entspricht und der 50—60 Meter breit, stellenweise auch etwas tiefer ist. Die Bewegung dieser Erdmassen muß eine Arbeit von Jahrzehnten gewesen sein. Im Sommer ist der Wasserpiegel in den Gräben mit blühenden Lotuspflanzen bedeckt, und auf den Wällen darüber erheben sich mächtige alte Pinien in phantastischen Formen, mit langen, bis an den Erdboden reichenden Ästen. Auch im Innern ist der Kaiserpalast nach zum größten Teil altjapanisch geblieben, wenngleich auch hier die oft verblüffende Mischung von Altjapan und neuzeitlicher Errungenschaft zu finden sein wird. Denn der gegenwärtige Kaiser, der für den erkrankten Kaiser Tschihito die Regierung führt, ist in England erzogen und hatte sich recht modern und fortschrittlich gebildet.

Rings um den Kaiserpalast gruppiert sich das völlig neuzeitliche Viertel der Regierungsgebäude, der großen Banken und Hotels, der Handels- und Industriehäuser, die durchweg abendländischer Bauweise zeigen und deren Nüchternheit unter Tokios blauem Himmel besonders ins Auge fällt. Aber das ist eben nur der innere Stadteil mit einem neuen Hauptbahnhof und Wollenträgern, die freilich mit den amerikanischen einen Höhenwettbewerb nicht bestehen könnten. Das eigentliche Industrieviertel von Tokio liegt außerhalb in einem Gelände, in dem sich früher Hunderte von Schlössern der Daimios (erbliche Lehensfürsten) befanden.

Das Eigentümliche in Tokios Stadtbild sind seine Gärten und seine Kanäle mit ihren vielen Brücken. Der Fluß Sumidagawa fließt mitten durch die Stadt und verzweigt sich nach allen Richtungen hin durch kleinere Wasserläufe, deren Ueberbrückungen oft sehr reizvoll wirken. Das Hauptleben spielt sich auf der Ginza, der Hauptstraße der Stadt, ab, und hier wickelt der Verkehr inmitten dichter Reihen europäischer und japanischer gekleideter Fußgänger in Straßenbahnen, Autos, Lufisautos und Kifshas. Stundenlang kann man in Tokio herumtummeln, ohne an ein Ende der Stadt zu gelangen. Denn diese ist ungeheuer weiträumig und ausgedehnt; die vielen Gärten, die kleinen Häuser beherbergen nur wenig Menschen, und so braucht Tokio ungemein viel Bodenraum. Die eigentlichen japanischen Viertel, in der die arbeitende Bevölkerung wohnt, und die jetzt größtenteils durch die Flammen zerstört zu sein scheinen, läßt die Fertigkeit des Ostens zu seiner Ueberwachung stets vermissen; aber die häufigen großen Brände, namentlich die riesige Feuerbrunst von 1881, haben im wesentlichen alles alte zerstört, und was neu erbaut wurde, war, auch bei den alten Bambus- und Papierhäusern, eine graue, einödrige Schablone. Die breite Masse der Tokioer Bevölkerung hat nie Vertrauen zu den mächtigen Steingebäuden der Neuzeit, weil die Furcht vor Erdbeben zu lebendig in der Erinnerung haftet. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Furcht berechtigt ist; wer sich in einem einstürzenden Steingebäude befindet, wird erschlagen; wogegen man aus den Papierhäusern, wenn sie überhaupt einstürzen, in der Regel leicht heraustritt. Nachher pflegt allerdings das durch das Umfallen der Herdstellen und durch Kurzschlüsse entstehende Feuer die letzten Bauten zu vernichten.

Noch neuzeitlicher als Tokio ist das südwestlich von der

Für eine Million

Papiermark kann man heute nicht soviel kaufen, als in der Vorkriegszeit für eine Mark.

Wir selbst bekommen von den für die Herstellung des „Gesellschafter“ nötigen Materialien (Papier, Farbe usw.) für eine Million Mark heute bei weitem nicht so viel als früher für eine Mark. So bleibt uns denn nichts übrig, als den für September in Aussicht genommenen vorläufigen Bezugspreis zu erhöhen und für die erste Hälfte des Monats auf Mk. 1 500 000 festzusetzen.

Bei unseren Postbeziehern

wird der Unterschied zwischen dem bereits bezahlten Betrag von Mk. 390 000.— und dem Bezugspreis bis 15. ds. Mts. durch die Post erhoben. Die Postbezieher erhalten somit in den nächsten Tagen eine bis 15. ds. Mts. gültige Bezugsbescheinigung von Mk. 1 110 000.— zugestellt.

Hochachtungsvoll

Verlag „Der Gesellschafter“.

Hauptstadt gelegene Yokohama, nicht ganz so weit von Tokio entfernt wie Potsdam von Berlin. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, ganz neu und ammet in den meisten Vierteln jenen Welthandelsgeist, den man in Hamburg und London so gut findet wie in Hongkong und Singapur. Stattdische Bauwerke erheben sich sowohl im östlichen, am Hafen gelegenen, wie im Innern des Stadteils, in dem die staatlichen und städtischen Gebäude zu finden sind, während im Hafenviertel die großen europäischen Waren- und Bankhäuser, die Hotels und Klubs liegen. Die eigentliche japanische Stadt, von den beiden anderen Vierteln streng geschieden, liegt im Westen von Yokohama; sie besteht aus Gruppen von Bambushäusern, in deren Mitte sich jedesmal ein „Feuerhaus“ aus dichten Lehmwänden befindet. Hier bringen die Bewohner des Viertels bei Feuerbränden ihre wertvolle Habe unter. Von den heute die halbe Million beträchtlich überschreitenden Einwohnern ist reichlich die Hälfte chinesischen Ursprungs, wie Yokohama überhaupt eine der internationalsten Städte des fernen Ostens ist. In einer Theaterstraße hört man Matrosensprachen aller Völker; hier lockt eine Vergnügungsindustrie, die unerschöpflich zu sein scheint, mit ihren unzähligen Schanduden, Teehäusern, Theatern, Tanz- und Vergnügungstätten. Höchst seltsam ist die Bekleidung dieser Vergnügungstättchen. Vor jedem Gebäude ragen, schräg nach vorn gerichtet, riesige Bambuslängeln in die Straße hinein, an denen schmale, lange Stoffstreifen befestigt sind, auf denen in großen japanischen Schriftzeichen die Ankündigungen gemalt sind.

Ungemein reizvoll, im Sommer von fast paradiesischer Schönheit ist Yokohamas Umgebung. Auf viele Meilen in der Runde gleicht die Landschaft einem gepflegten Park mit den entzückendsten Tempeln und Tempelhainen, mit reizenden Dörfern, in denen die Bevölkerung zum Teil noch in ursprünglicher Unberührtheit lebt. Niemand vermag vorläufig zu sagen, was von alledem erhalten und was durch das Erdbeben zerstört ist.

Der italienisch-griechische Streit

Ein Verständigungsversuch im Völkerbundsrat

Genf, 7. Sept. Im Völkerbundsrat wurde ein Vermittlungsversuch des spanischen Vertreters Quinones de Leon vorgelegt, der als Antwort auf die Mitteilung des Vorkriegsrats (daß der Staat für politische Verbrechen haftbar sei, auf dessen Gebiet sie begangen werden) dienen soll. Der Vorschlag enthält Anregungen für die Benennung, die Griechenland Italien geben und über die der Vorkriegsrat entscheiden soll. Die förmliche Seite entspricht fast ganz den Forderungen der Note Mussolinis an die griechische Regierung, dagegen erhob der italienische Vertreter Salandra gegen die Anregung Einspruch, daß der Wortfall von Tanina durch eine von der griechischen Regierung zu ernennende Kommission, der Vertreter dreier Verbandsmächte beigegeben würden, an Ort und Stelle untersucht werde. Der erste Teil des Vorschlags wurde bei Stimmhaltung Salandras angenommen, der zweite Teil wurde einer späteren Sitzung vorbehalten. Minister Lord Robert Cecil erklärte, die britische Regierung wünsche festzustellen, daß die Zuständigkeit des Völkerbunds in dem vorliegenden Streitfall klar und einwandfrei bestehe.

Athen, 7. Sept. Die griechische Regierung hat der Flotte den Befehl gegeben, sich in den Golf von Volo im Ionischen Meer zurückzuziehen, um nicht mit der italienischen Flotte in Berührung zu kommen.

Mussolini weicht zurück

Paris, 7. Sept. Die „Chicago Tribune“ will wissen, die italienische Regierung habe Poincaré versichert, Italien werde den Spruch der Vorkriegskonferenz anerkennen und Korfu nicht länger besetzt halten, als bis Griechenland die Entschädigung bezahlt habe. Der Völkerbund sei entschlossen, Italien gegenüber seine Befugnisse in vollem Maß auszuüben zu wollen.

Neue Nachrichten

Der Plan Hefferichs

Berlin, 7. Sept. Ueber den Plan zur Schaffung eines wertbeständigen Gelds, den Staatsminister a. D. Dr. Hefferich schon dem Reichszankler Cuno vorgelegt hat und der gegenwärtig von der Regierung wieder beraten wird, berichtet die D. Tagesztg.: Hefferich schlägt vor, daß die Wirtschaftsstände auf der Grundlage einer Belastung des unbeweglichen Besitzes mit einer fünfprozentigen Hypothek an erster Stelle und des beweglichen Besitzes durch werbeständige Einlagen ein neues, von der Regierung und anderen Institutionen unabhängiges Hauptnoteninstitut errichten sollen, natürlich mit Hilfe der Regierung und unter Aufsicht des Reichs. Das so geschaffene Geld (Banknoten) soll auf Kogga abgestellt sein. Die Abstellung auf Gold wäre an sich im Rahmen dieses Plans wohl möglich, würde aber aus mate-

riellen und anderen Gründen gegenwärtig eine weit weniger sichere Grundlage für dieses neue Geld bieten, als die auf die nationale, infolge der besseren Ernte auch verhältnismäßig reichlich vorhandene Broitfrucht. Mehr kann zurzeit über den Plan öffentlich nicht mitgeteilt werden.

Wie verlautet, soll die Reichsregierung mit Rücksicht auf den internationalen Verkehr das Gold als Grundlage des werbeständigen Gelds bezuzugnen.

Die Diktatur

Berlin, 7. Sept. Aus den Koalitionsparteien heraus wird dem „Tag“ zufolge die Reichsregierung aufgefordert werden, die von ihr beabsichtigten Maßnahmen auf wirtschaftlichen und finanziellen Gebiet unverzüglich ohne den Umweg der Sachverständigenberatungen durchzuführen. Der Reichstag würde die Regierung unterstützen, auch wenn sie den Weg der Diktatur wählen würde.

Der Devisendiktator

Berlin, 7. Sept. Der frühere Reichskommissar für Aufwahrung Dr. Peters ist nach den Blättern als Reichskommissar für die Zwangsbeitreibung der Devisen mit diktatorischer Gewalt ausersehen. — Es verlautet, daß Peters die Berufung abgelehnt habe.

Die Frist für die bevorzugte Gutschrift von Den... auf das Steuertonto (mit je 125 Mark für je eingezahlte...) ist vom 5. auf 10. September verlängert worden.

Die neuen Buchdruckerlöhne

Berlin, 7. Sept. Der Schlichtungsausschuß hat den Spitzenlohn für Buchdrucker für die Woche vom 1. bis 7. September auf 57 Millionen Mark festgesetzt. Die Schlichtungszahl für das Buchdruckgewerbe wurde demgemäß ab 5. Sept. auf 100 000 erhöht.

Berlin und München

München, 7. Sept. In einer Riesenerstammung erklärte Adolf Hitler, die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei bedeute die letzte Hilfe in der größten Not, wenn das deutsche Volk das rote Ungeheuer herannahen sehe. Das Volk müsse auf den nahen Tag des Zusammenbruchs vorbereitet werden. Entweder: marschiere Berlin und ende in München oder marschiere München und ende in Berlin.

Der Streit um Fiume

Belgrad, 7. Sept. Hier ist man mit dem Gang der Verhandlungen mit Italien über Fiume sehr unzufrieden. Die „Politica“ schreibt, Italien luche in seinen letzten Vorschlägen die Absicht, Fiume einzuverleiben, zu verbergen. Fiume müsse aber freilassen bleiben, wenn am Adriatischen Meer der Frieden noch länger dauern solle. Das gegenwärtige Wichtigkeit auf dem Balkan dürfe nicht geändert werden (s. h. Italien dürfe sich auf dem Balkan nicht festsetzen, D. Schr.). In dem italienisch-griechischen Streit beschloß die südslawische Regierung Zurückhaltung zu bewahren, aber sie wird den Gang der Dinge aufmerksam verfolgen.

Der Milliardenraub

Düsseldorf, 7. Sept. Im Beihhaus in Dortmund raubten die Franzosen 23 Milliarden Mark, außerdem beschlagnahmten sie in der Buchdruckerei Grimold 150 Milliarden. In Essen fielen ihnen 60, in Rülheim a. R. 50, in Hamborn 30 Milliarden in die Hände. Da die Stadt Düsseldorf den „Vorschlag“ wöchentliches Lebensmittelleistungen an die Besatzung ablehnte, wurden im Rathaus 32 Milliarden mitgenommen. Im Hafen raubten die Franzosen 41 mit Benzin gefüllte Kesselswagen der Deutsch-amerikanischen Erdölgesellschaft; der Wert beträgt viele Milliarden. Die Stadt Essen erhielt eine Geldstrafe von 37 000 Franken, weil irgendwas irgendwo in Essen explodiert sei.

Fabrikpionage

Essen, 7. Sept. Die Werke der Firma Krupp wurden durch eine französische Kommission besichtigt und sollen durch ein Bataillon besetzt werden. Die Seche „Langenbrunn“ wurde besetzt.

Für Fortsetzung des passiven Widerstands

Berlin, 7. Sept. Unter dem Vorhug des Reichszanklers fanden gestern Besprechungen der Regierung mit Abgeordneten und sonstigen Vertretern der besetzten Gebiete statt. Letztere sprachen sich einstimmig für entschiedene Fortsetzung des passiven Widerstands aus. Das sei der feste Wille der rheinisch-westfälischen Bevölkerung.

Württemberg

Stuttgart, 7. Sept. Bierpreiserhöhung. Die Vereinigten Brauereien haben die Bierpreise mit Wirkung vom 8. September um folgendes erhöht: 10prozentiges Lagerbier im Faß kostet 1,2 Millionen der Liter, im Ausschank mindestens 600 000 M das Glas zu 0,3 Liter; als Flaschenbier im Einkauf die 0,5 Literflasche 900 000, im Wiederverkauf über

Die Straße 1, im Wiederverkauf im Faß mindestens 700 000, im Ausschank mindestens 1 100 000 M das Glas zu 0,3 Liter; als Flaschenbier im Einkauf die 0,5 Literflasche 900 000, im Wiederverkauf über

Der Preis ab 8. September 1 750 000 M

Der Preis wurden er... Parkenbr... bis zum B... Preissteigerun... die erhöhten... auf die Kohle... Der Miß... 800 000 M... Einfließlich... beträgt der... für das Bier... Die Hund... auf 6 Millio... für den dritte... Steuer wird... über deren in... Die Banat... an 14. Septe... Jekbach, 7... tenberg hat... Kindenbau 5... Ludwigsbe... jehr liegende... am Mittwoch... dem Einschla... Mens belam... Städtchen Bro... zu Folge hat... Ludwigsbe... Kaufmann R... Koppenswerk... der an seinem... mit Reimwald... und ein Uwe... schlugen ihn... einer Bluttad... wurde er hieb... Heilbronn, ... Arbeiter Karl... bei einer Hise... legen und ein... einen Stempel... dann eine Kr... einem unsefer... für Waren... läßt im Gef... verhoft.

Die Banat an 14. September Jekbach, 7. tenberg hat Kindenbau 5 Ludwigsbe jehr liegende am Mittwoch dem Einschla Mens belam Städtchen Bro zu Folge hat Ludwigsbe Kaufmann R Koppenswerk der an seinem mit Reimwald und ein Uwe schlugen ihn einer Bluttad wurde er hieb

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.

Heilbronn, Arbeiter Karl bei einer Hise legen und einen Stempel dann eine Kr einem unsefer für Waren läßt im Gef verhoft.



Die Straße 1,1 Mill., die 0,7 Marktsche im Einkauf 1,7 und im Wiederverkauf über die Straße 1 1/2 Millionen. Spezialier im Faß kostet 1 1/2 Mill. pro Liter und im Ausficht mindestens 2 Millionen das Glas zu 0,3 Litern; als Flaschenbier die 0,6 Marktsche im Einkauf 1,35 und im Wiederverkauf über die Straße 1,6 Mill. Das Flaschenbier wurde auf 1 Million, der Eisprek auf 3 Millionen der Zentner festgesetzt. Für den Flaschenbierverkauf in Wirtschaften sind wegen der höheren Betriebskosten entsprechend höhere Preise vorgesehen.

Der Preis für markenreines Brot stellt sich in Stuttgart ab 8. September auf 1 440 000 Mark, für Weizenbrot auf 1 750 000 Mark das Kilo, für ein Bäckchen auf 80 000 Mark.

Der Marktbrotpreis. Die Württ. Kommunaloverbände wurden ermächtigt, ab 10. September den Preis für das Marktbrot (930 Gr.) je nach den örtlichen Verhältnissen bis zum Betrag von 43 Prozent zu erhöhen. Von dieser Preissteigerung entfallen fast zwei Drittel (60 Proz.) auf die erhöhten Gehaltsstoffe, ein schwaches Drittel (30 Proz.) auf die Kohlenpreise.

Der Milchpreis wurde in der gestrigen Verhandlung auf 390 000 Mark (Erzeugerpreis) frei Sammelstelle festgesetzt. Einschließlich der städtischen Kosten und des Händlergewinns beträgt der Kleinverkaufspreis ab Sonntag 680 000 Mark für das Liter.

Die Handelsfeuer in Stuttgart wurde vom Gemeinderat auf 6 Millionen Mark für den ersten, 12 für den zweiten, 18 für den dritten und jeden weiteren Hund erhöht. — Diese Steuer wird manchem Bauwau das Leben kosten. Es hat aber deren in Stuttgart noch mehr als genug.

Die Banankinder werden voraussichtlich von Temesvar am 14. September in Stuttgart einreisen.

Jellbach, 7. Sept. S p e n d e. Herzog Albrecht von Württemberg hat der kath. Pfarrengemeinde Jellbach für ihren Kirchenbau 5 Festmeter Stammholz unentgeltlich überlassen. Ludwigsburg, 7. Sept. E r s t i c k t. Der im 25. Lebensjahr lebende Deutsch-Schweizer Reinhold Lütke hatte sich am Mittwoch abend frühzeitig zur Ruhe begeben und vor dem Einschlafen Brot zu sich genommen. Während des Essens bekam er einen epileptischen Anfall, wodurch ihm ein Stückchen Brot in die Luftröhre kam, das den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Ludwigsburg, 7. Sept. R o h e i t. Der Stuttgarter Kaufmann Reinwald ist, als er mit seinem Automobil im Lössenwälder war, in einen Wortwechsel geraten, weil Kinder an seinem Auto spielten. Drei Väter dieser Kinder kamen mit Reinwald in eine Schlägerei, der entflohen. Die drei Väter und ein Unverheirateter verfolgten ihn auf Fährern und schlugen ihn beim Kanal des Elektrizitätswerks, bis er in einer Blutlache liegen blieb. In schwer verletztem Zustand wurde er hierher zur ärztlichen Behandlung geschafft.

Heilbronn, 7. Sept. S c h e d s f ä l s c h e r. Der 21jährige Arbeiter Karl Wollbold hatte sich auf einen solchen Namen bei einer hiesigen Bank ein Konto über 1 Million Mark anlegen und ein Scheckbuch ausschütten lassen. Er legte sich einen Stempel der Firma C. H. Knorr zusammen, fertigte dann eine Anzahl Schecks aus und unterzeichnete diese mit einem unferlichen Namen. Die Schecks gab er in Geschäften für Waren aller Art in Zahlung und erschnittelte Gegenstände im Gesamtwert von 300 Millionen Mark. Er wurde verhaftet.

Wien, 7. Sept. K a r t o f f e l d i e b e. Die Arbeiter Holzner, Vogel, Büttner und Stahl, die seit einiger Zeit in der Gegend von Jagitzell u. a. D. Kartoffeln zentnerweise von den Feldern gestohlen und damit einen Handel getrieben haben, sind endlich erwischt und eingesperrt worden.

Nathelheim, 7. Sept. H ä u s e r b a u. Die Gemeinde baut 10 Einfamilienhäuser mit einem Kostenaufwand von 100 Millionen Mark. Diese werden aus dem Erlös eines außerordentlichen Stammholzes von 1000 Festmeter beschritten. Die Gemeinde hat sehr viel Holz.

Hundersingen, 7. Sept. E i n b r u c h. Am selben Vormittag wurde in dem am Ende des Dorfs gelegenen allmählich wohnhaus des Frh R a n z, während sämtliche Personen auf dem Felde waren, Gegenstände im Wert von fast einer Million geraubt.

Freiburg, 7. Sept. W i e d e r S t a a t m i t d e m G e l d u m g e h t. Wie berichtet werden die Landeswappen der würt. Dampfer gegenwärtig entfernt und der Reichsadler angebracht. Weiter zeigte die Reichsbahndirektion an, daß die Dampfer „König Karl“, „König Wilhelm“ und „Königin Charlotte“ ihre Namen mit „Hohenneuffen“, „Hohenstaufen“ und „Viktorstein“ zu vertauschen haben. Die Maßregel kostet eine Million.

Wiesbaden, 7. Sept. P r e i s t r e i b e r e i. Die Pforsheimer Auktions für Eier, Schmalz, Butter und andere Lebensmittel erklärten in Trillingen, daß sie immer das Doppelte der Einheimischen bezahlen. Sie müßten Lebensmittel nach Pforzheim bringen. Auf den Preis könnten sie nicht sehen. So ist es kein Wunder, daß die Preise für das notwendige allmählich eine erschreckende Höhe erreichten.

Niedlingen, 7. Sept. A u c h e i n S t r e i k. Die Brauereien, Gastwirtschaften, Hotels und Kaffees sehen sich infolge abnehmenden Verhaltens des Stadtrats, die Getränkepreise aufzuheben, gezwungen, ihre Betriebe von heute abend ab zu schließen. Ueberraschungsgegenstand sowie Einstellungen in Gaststätten gibt es während des Streiks ebenfalls nicht.

Aus Stadt und Bezirk.

Ragold, den 8. September 1923.

Glaube.

Die Gläubigen sind die Schöpferischen, die im Nebel nicht aufhören zu suchen, und auch in der Nacht zu wandern vermögen, Ueberwinder von Hindernissen, fruchtige Leute, mag es gehen, wie es will. Von ihnen geht Licht aus, Sicherheit, Zuverlässigkeit; sie sind das Salz der Erde. Raumann.

Wahr Glaube ist noch sehr schwach und kalt. Wäre er also gewiß und stark, als er wohl sein sollte, so könnten wir vor großer Freude nicht leben. Luther.

Es klettert Gott im Sturm des Welters, Gewölke hallt sich aus dem Staube, und an den Rantel des Erretters hängt sich der Seele lächerliche Laube. Fr. Hindenslang.

Ausfallende Schnellzüge. Die Schnellzüge 963 Pforzheim ab 11.22 vorm., Widdbad an 11.56 und 968 Widdbad ab 12.44 nachm., Pforzheim an 1.14 werden wegen ganz schwacher Benützung am Samstag, 8. September letztmals ausgeführt.

Neuausgabe des Reichstourbuchs. Der Preis für die Winterausgabe 1923/24 des Reichstourbuchs wird nach der Grundzahl 8 — statt 10 — berechnet; auch beträgt die Preisermäßigung für Sortimentsbuchhändler und Wiederverkäufer bei unmittelbarer Bestellung in Berlin nicht 10 v. H., sondern 20 v. H. Das Buch wird Anfangs Oktober erscheinen.

Nacharbeit bei Güterentladung. Der Reichsverkehrsminister teilt den „verkehrtreibenden“ Firmen mit, die Eisenbahnverhältnisse werden sich jetzt ähnlich gestalten wie im Winter 1916/17. Die Waren sollen nach Dringlichkeitsstufen befördert werden. Welche Güter dabei bevorzugt werden, behalte sich die Eisenbahnverwaltung vor. Im Ladegeschäft werde aber bei der Eisenbahn an vielen Stellen nur in einer Schicht 8 Stunden täglich gearbeitet, den Verkehrtreibenden sei daher dringend zu empfehlen, nötigenfalls die Nachstunden zur Beladung oder Entladung der Wagen auszunutzen, um den Umsatz der Wagen zunächst zu beschleunigen. — Der Eisenbahnverwaltung scheint die Ausnutzung der Nachstunden schwerer zu fallen als nach ihrer Meinung den Verkehrtreibenden.

Mangelhafte Getreide- und Kartoffelerzeugung. Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: In letzter Zeit wird verschiedentlich darüber geklagt, daß sehr wenig Getreide und Kartoffeln auf den Markt kommen. Man ist dabei auch schon wieder sehr leicht geneigt, die Landwirte der abschlüssigen Zurückhaltung ihrer Erzeugnisse zu verdächtigen. Die Ernte ist jetzt kaum beendet. Die Landwirte haben noch alle Hände voll zu tun. Die Herbstfrucht, wie die Haferfrucht, stehen vor der Tür. Der Arbeitermangel, unter dem die Landwirtschaft dauernd zu leiden hat, macht sich gerade im Herbst am meisten fühlbar. Sehr viele Landwirte haben bis jetzt kaum Zeit gefunden, das unbedingt notwendige Brotgetreide zu dreschen. Schon in früheren Jahren ist um diese Zeit sehr wenig Getreide auf den Markt gekommen. Zur Beunruhigung oder Verdächtigung der Landwirte liegt also kein Grund vor. Daß die Landwirte ihre Erzeugnisse nicht zurückhalten können, dafür sorgen die neuen Steuern und die laufenden Ausgaben. Die Getreideernte ist glücklicherweise in diesem Jahr so ausgefallen, daß ein Grund zu Besorgnissen für die Brotversorgung der Bevölkerung nicht vorliegt.

Die Bautätigkeit im August 1923. Nach den Angaben im Bauamt der Reichsbauverwaltung, Berlin, sind im Deutschen Reich im Monat August 549 Wohnungs-, sowie 339 Fabrik- und sonstige Bauten fertiggestellt worden, gegen 2221 Neubauten im August 1922. Im Juli d. J. wurden von dem genannten Amt 612 Wohnungs-, sowie 341 Fabrikbauten gemeldet.

Ohne Zeitung. Ein Bauer, der bisher treuer Abonnent war, weigerte sich, die Rechnung zu leisten; das Blatt wurde ihm entzogen. Die Rechnungen setzen zu teuer, er brauche keine. Dieser kurzschichtige Bauer hat die Folgen. Vor einigen Tagen verkaufte unser sparsamer Bauer (er ließ keine Zeitung in die) ein junges beland-s Pferd um 25 Millionen Mark. Nachweisbar hat das Pferd einen Verkaufswert von 125 Millionen Mark. Für 25 Mill. Mark bekommt er einen — alten Gaul! — Und für sein Blatt sollte er 400 000 A Rechnung stellen — das war ihm zuviel.

Widdberg, 8. Sept. S c h ä f e r t a u f. Der Gemeinderat hat an seinem Beschluß, das 200jährige Bestehen des Schäferfestes zu feiern, festgehalten und läßt deshalb Einladung zum Lauf ergehen wie im Anzeigenteil zu sehen. Die trübigen Zeitverhältnisse aber brachte es mit sich, daß das Fest sehr einfach gehalten wird. Doch besteht für die verheirateten und ledigen Schäfer die Möglichkeit je einen Hammel oder sonst praktische Gegenstände im Sprung zu gewinnen. Verschiedene Festwagen sollen als belebendes Element dem Festzug einbereitet werden. Mäße das Schmäh der Stadtoverwaltung durch zahlreichem Besuch des Festes vergolten werden.

U l l e r l e i

Frühere Erdbebenkatastrophen. Die „Frankfurter Zeitung“ verzeichnet aus früherer Zeit folgende Erdbebenkatastrophen:

- 79. Ausbruch des Vesuv; Herculanium und Pompeji zerstört; 30 000 Opfer.
- 528. Erdbeben in Syrien und Kleinasien; 100 000 Tote.
- 1621. 18. Dez. Ausbruch des Vesuv; 20 000 Opfer.
- 1667. Erdbeben im Kaukasus; 80 000 Menschen getötet.
- 1669. Ausbruch des Aetna; 12 Dörfer zerstört; 25 000 Opfer.
- 1692. Port Royal auf Jamaica zerstört; 3000 Tote.
- 1693. Erdbeben in Sizilien; 54 Städte und 300 Dörfer vernichtet; über 100 000 Tote.
- 1703. Jeddo in Japan vernichtet; 200 000 Tote.
- 1731. Erdbeben in Peking; 100 000 Tote.
- 1746. Lima und Callao (Südamerika) heimgesucht; 18 000 Tote.
- 1755. Erdbeben in Lissabon (1. Nov.) 50 000 Tote.
- 1767. Erdbeben auf Martinique; 30 000 Tote.
- 1783. Erdbeben in Calabrien; 100 000 Tote.
- 1794. Ausbruch des Vesuv; 25 000 Tote.
- 1797. Erdbeben in Zentralamerika; 40 000 Tote.
- 1812. Erdbeben in Caracas; 12 000 Opfer.
- 1859. Erdbeben auf Martinique; 12 000 Tote.
- 1868. Erdbeben in Peru; viele Dörfer zerstört; 70 000 Tote.
- 1883. Ausbruch des Krakatau auf Java; 40 000 Tote.
- 1895. Kamajishi in Japan zerstört; 20 000 Tote.
- 1902. Erdbeben im Kaukasus; 10 000 Tote.
- 1902. Ausbruch des Mont-Pele auf Martinique; 50 000 Tote.
- 1905. 8. Sept. Erdbeben in Calabrien.
- 1906. 7. April Ausbruch des Vesuv.
- 1906. 18. April Erdbeben in San Francisco.
- 1908. 28. Dez. Erdbeben auf Sizilien; Reggio und Messina zerstört.
- 1911. 18.—25. Dez. Ausbruch des Aetna.
- 1922. Erdbeben in Chile.

Ahnung und Gelingen. Vor etwa 12 Tagen wurde aus Japan gemeldet, der Kronprinz und Prinzregent habe den Dulkan Fushikama (3729 Meter landeinwärts der Bucht von Jeddo gelegen) als Walfahrer bestiegen, um ein schweres Unheil abzuwenden, das dem Land für Ende Septembers prophezeit war. Zu Tausenden strömte das Landvolk zusammen und es errege Aufsehen und wurde als böses Vorzeichen gedeutet, daß der Prinz bei der Wallfahrt europäische Sportkleidung trug statt der bei solchen Gelegenheiten üblichen asiatischen Kleidung.

Fliegerzusammenstoß. Ueber Venedig flogen zwei italienische Militärflugzeuge zusammen und stürzten in die Laguna. Alle vier Flieger, darunter zwei Offiziere, fanden den Tod.

W i s s e n s c h a f t

Zeitgemäßes Fischgespräch. „Denke nur, Wäna, das Pfund Korbischnigel kostet jetzt 1 1/2 Millionen!“ „Na also, dann sind wir verhungert, Millionen!“
Im Speisewagen. „Sind das Pfefferbänke?“ „Nein, das sind Rundwinkelflügel für Herrschaften, die mit dem Messer essen!“

Der Zimmerkellner klopf an der Tür Nr. 10: „Hatte der Herr um 6 oder 7 Uhr geweckt werden wollen?“ „Ja, zum Donnerwetter, um fünf! Wie spät ist's denn?“ „Es ist jetzt 8 Uhr!“

E i s e r s u c h t

Von Eise von Hopfgarten

Wohl kein menschlicher Fehler geht so verborgene Wege, erscheint so harmlos und ist doch so gefährlich, wie die Eifersucht. Wo sie sich einnistet, da ist eines friedlichen Menschen rechtmäßiges Tun gefährdet. Sie demut freudiges Schaffen, freudliches Zusammenleben in Familien, Freundes- und Arbeitskreis, und untergräbt als ein schleichendes Gift die Beziehungen der Menschen zueinander. Von der Eifersucht zwischen Ehegatten soll hier nicht die Rede sein. Sie ist ein Kapitel für sich. Aber man beobachtet Eifersucht im täglichen Umgang mit den Mitmenschen in verkappter Form, oft tief versteckt und bemäntelt, so daß man sie kaum zu erkennen vermag. Oft begegnen wir einer warmherzigen, mütterlich veranlagten Natur, einem sonnigen Menschen, der in einer reinen, hohen Atmosphäre aufgewachsen ist und dessen Wesensart es ist, aus seiner Fülle zu geben, von Kindern umringt, die einander die Liebe der Mutter mitgähnen. Sie begreifen nicht, daß eine Mutter zu jedem ihrer Kinder ein ganz besonderes Verhältnis haben kann, und daß ihre Liebe eine unbegrenzte Ausdehnung hat. Aber wie oft kommt die alte Erbfeindin, der Egoismus, das (unberechtigte) Kleinbesitzwollen des geübten — oder auch lebensnotwendigen Menschen dazwischen, und gebiert die Eifersucht, die ein Familienleben, das so glücklich sein könnte, zu einem dauernden Vulkan macht. Nur eine Mutter, die neben ihrer Herzensgüte Klugheit und Diplomatenkunst besitzt, um die ein Staatsmann sie beneiden könnte, vermag die Klippen solcher Eifersucht zu umschiffen, die jederzeit den Frieden zu zertrüben droht. — Söhne neigen wohl weniger zur Eifersucht als Töchter und Schwiegertöchter, die wiederum den Mann dem Familienkreise entziehen möchten, dem er entsprossen ist, um ihn für sich allein zu haben. Und die gleichen Schwiegertöchter, die die Mutter des Mannes nicht akzeptiert im eigenen Hause sehen möchten, entwickeln oft eine unheimliche Eifersucht, wenn es den Anschein hat, als wenn die Kinder des Schwagers oder der Schwägerin der Schwiegermutter lieber sein könnten als ihre eigenen. Hier kommen wir in das gefährliche Gebiet eines Gemisches unedler Triebe und Gedanken einzelner, die da glauben, der „Familienpolitik“ zu bedürfen.

Aber nicht nur die Familie in sich bereitet sich gegenseitig durch Neid und Eifersucht Duzen. Umgibt sich die alternde, pflegebedürftige Mutter, deren Kinder alle verheiratet sind, mit einer Pflegerin, oder empfängt sie häufig den Besuch einer Freundin, die ihr in einsamen Stunden in ihrer Lebenserfahrung eine Stütze ist, so krümmt sich in irgend einer dieser Frauen Eifersucht auf, die zur Herrschaft ausartet, sobald das „geliebte Opfer“ durch jahrelanges Zusammenleben mit den Kindern, durch Alter oder Krankheit nicht mehr in der Lage ist, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Es kommt aber auch, öfter als man glaubt, vor, daß verheiratete Töchter auf die Umgebung und den Umgang der Mutter eifersüchtig sind, obgleich ihnen deren Herz sicher ist und sie froh sein müßten, wenn die Mutter, die sie selbst nicht zu pflegen vermögen, von treuer Liebe und Sorgfalt umgeben ist. Es liegt hier ein schwerverständliches Maß von unliebenswürdigem Egoismus vor, der von den Betroffenen, die ihr Bestes gegeben haben, mit Bitterkeit empfunden wird, weil mit dieser Art von Eifersucht Verdächtigungen über die lautere Gesinnung der anderen verknüpft sind.

Ein anderes Gebiet ist die sogenannte Ressort-Eifersucht. Amts- und Vereinskampfe, die nicht von egoistischer Liebe, sondern vom Ehrgeiz entzündet wird, und von der auch die Männer nicht frei sind. Sie zeigt stellenweise Ränke schlimmer Art. Ihr Ziel ist die Beerdigung des nächsten aus dem Amt. — Zu dem für Männer mehr in den Vordergrund tretenden Kampf ums Dasein greift sich bei Frauen häufig noch die Eifersucht auf die persönlichen Beziehungen der Kolleginnen zu dem Vorgesetzten weiblichen oder männlichen Geschlechts. Der Chefarzt oder die Oberin des Krankenhauses, die oder der Verbandvorsitzende wissen sich oft vor dieser Eifersucht, deren Triebfeder Eitelkeit und Mißgunst sind, nicht zu retten. Am öffentlichen Leben ungeschulte Mädchen und Frauen sind zudem allzu leicht geneigt, das Amt mit der Person, die es bekleidet, zu verwechseln. Sie pflegen einen dem Unberechtigten schwerverständlichen Personenkultus für die leitende Spitze, „derzu Liebe“ sie diese oder jene Arbeit über ihre Aufgabe hinaus übernehmen. Bisherige Organisationen in der Wohlfahrtsarbeit, in Vereinen und Bemtern sind schon an den Eifersüchtigkeiten ihrer Mitarbeiter gescheitert!

H a n d e l s n a c h r i c h t e n

Dollarwert am 7. Sept. 53 132 500 (53 283 000). Amtlich fest der Dollar bis 60 Millionen, das englische Pfund bis 255 Millionen, der Schweizer Franken auf über 9 Millionen, der holl. Gulden auf über 2 1/2 Millionen Mark.

Der Wert einer Million Mark in Pfennigen am 5. September in Holland 22, Belgien 88, Norwegen 35, Dänemark 31, Schweden 21, Italien 25, London 23, New York 21, Paris 72, Schweiz 25, Spanien 31.

Goldmarktpreis der Reichsbank am 5. September 91 750 000 Mark für ein Transaktionsmarkstück.

Täglich kann auf den „Gesellschafter“ abonniert werden.



